

Hans-Ulrich Derlien

BÜROKRATIE IN DER LITERATUR UND SOZIOLOGIE DER MODERNE

Über Kafka und Max Weber

Bürokratien sind essentieller Bestandteil moderner Gesellschaften. Organisationen, in denen hauptamtliche und fachgeschulte Funktionäre in festen Zuständigkeiten nach Regeln schriftlich arbeiten und dabei in einem übertragenen Sinne die Gesellschaft bearbeiten, entwickeln sich politisch im Absolutismus und sind ideengeschichtlich der Aufklärung, dem Beginn der Moderne, verbunden. Für Max Weber, einen der letzten um die Jahrhundertwende bis 1920 wirkenden staatswissenschaftlichen Universalgelehrten, schlägt sich der in alle Lebensbereiche, von der Wissenschaft über die kapitalistische Wirtschaft, Religion, Recht und Ästhetik eingreifende *abendländische Rationalisierungsprozeß* auch im Staatsleben nieder, nämlich im Übergang von traditionellen Herrschaftsformen zur sogenannten legal-rationalen Herrschaft mittels eines bürokratischen Verwaltungsstabes. Weber hat mit seiner in den beiden ersten Dekaden des Jahrhunderts schrittweise ausgearbeiteten Bürokratiethorie wissenschaftlich auf ein Phänomen reagiert, das über den öffentlichen Sektor hinaus auch in die Privatwirtschaft, in die Industriebürokratie, oder die politischen Parteien vordrang und von Europa aus einen weltweiten Siegeszug antrat.

Erstaunlich ist insofern aus *literatursoziologischer Sicht*, daß Bürokratisierung und Bürokratie nur partiell und sehr selektiv in der Literatur dieses Jahrhunderts reflektiert sind - mit einer wesentlichen Ausnahme: Franz Kafka, der, obwohl eine Generation jünger als Max Weber, sein Zeitgenosse war und drei Jahre nach Max Weber starb. Während andere Literaten Bürokratie im wesentlichen von außen und aus der Perspektive des herrschaftsunterworfenen Individuums, häufig in Konfrontation mit Polizei, Militär oder Justiz sahen, kennzeichnet Kafkas Romane eine ungewöhnlich differenzierte Einsicht in die internen Mechanismen und das soziale Funktionieren von Bürokratie.

Ich möchte im folgenden drei Fragen nachgehen:

- Zunächst möchte ich mit den Mitteln der Weberschen Bürokratiethorie Kafkas Romane *Der Prozeß* und *Das Schloß* auf ihren bürokratischen Gehalt untersuchen und dabei Ähnlichkeiten und Unterschiede gegenüber der wissenschaftlichen Analyse Webers herausarbeiten.

- Abweichend von der dominanten psychologischen oder metaphysischen Interpretation des Kafkaschen Werkes möchte ich sodann der Frage nachgehen, inwieweit seine Darstellung des Gegenstandes seine persönliche bürokratische Berufserfahrung reflektiert.
- Angesichts der verblüffenden Parallelen in Kafkas und Webers Perzeption und Bewertung von Bürokratie als Element der Moderne möchte ich drittens auf - allerdings indirekte - biographische Verbindungen zwischen Künstler und Wissenschaftler zu sprechen kommen.

I. KAFKAS WERK IN WEBERSCHER PERSPEKTIVE

Daß Kafkas Romanwerk mehr als das anderer Autoren auf Elemente von Bürokratie abstellt, wird bereits an dem *technischen Charakter vieler Titel, ob Prozeß oder Schloß, Bericht an eine Akademie, Strafkolonie oder Urteil* deutlich. Speziell mit dem Gericht und dem Schloß als Zentrum bürokratischer Macht thematisiert Kafka zentrale Institutionen, über die sich - mit Webers Worten - "politische Herrschaft im Alltag als Verwaltung" gegenüber der Gesellschaft manifestiert.

Nicht besonders betont werden muß auch, daß Kafkas Charaktere und Protagonisten meist dem Kreis moderner Professionen, also fachgeschulten Personals, entstammen: ob Landarzt, Unternehmer, Offizier, Bankdirektor oder Landvermesser - oft handelt es sich zudem um Staatsbedienstete. Ob Landvermesser oder Bankdirektor, beide streben danach, in öffentlichen oder privaten bürokratischen Organisationen eine Anstellung zu erreichen oder zu behalten.

Kurzer Rückblick auf Webers Bürokratiemodell

Webers sogenannter Idealtyp der Bürokratie¹ geht zunächst davon aus, daß sich moderne, legal-rationale politische Herrschaft von traditionaler, d.h. feudaler oder patrimonialer Herrschaft genauso unterscheidet wie von Formen instabiler charismatischer Herrschaft. Legal-rationale Herrschaft beruht auf *professionellem Personal*, das eine spezielle *Fachschulung* durchlaufen hat, *hauptamtlich* tätig ist, monetär entlohnt wird und nach objektiven (Anciennität oder Leistungs-) Kriterien eingestellt und in Laufbahnen befördert wird. Damit setzt Weber Formen moderner bürokratischer Herrschaft deutlich von historisch älteren feudalen ab, bei denen das Personal häufig nicht fachgeschult war, nur nebenamtlich und gegen Naturalentlohnung tätig wurde und nach sozialer Herkunft und über Patronage ins Amt gelangte.

Zur modernen Bürokratie gehört auch, daß Monarch und Staat - die Verfassungskonstruktion ist hier sekundär - alle bürokratischen *Produktionsmittel* *appropriert* haben und budgettechnisch wie auch räumlich eine *Trennung von Büro und privatem Haushalt* durchgeführt haben. Intern ist die moderne Bürokratie durch eine *Hierarchie* von Weisungsrechten und Gehorsamspflichten, von Be-

fehls- und Meldewegen sowie von *monokratischer* Entscheidungsfülle an der Behördenspitze gekennzeichnet, die das ältere historische Modell von Entscheidungskollegien und Kammern abgelöst hat. Entscheidungsprozesse folgen formalen Vorschriften und sind *regelgebunden* sowie durch feste *Zuständigkeitsgrenzen* inhaltlich beschränkt, wodurch zugleich *Spezialisierung* möglich wurde.

Mit dieser bürokratischen Personal- und Organisationsstruktur wird im Bereich politischer Herrschaft vor allem eines erreicht: die umfassende Formalisierung macht politische Herrschaft "sowohl für den Herrn als auch für die Beherrschten *berechenbar*", zumal die *Kommunikation* innerhalb und nach außen im wesentlichen schriftlich abläuft und aktenkundig ist, so daß Kontrollen über die Hierarchie wie auch von außen in einem historisch nie dagewesenen Maße möglich wurden. Weber nimmt in seinen abstrakten Kategorien also unzweifelhaft Bezug auf die Entwicklung des modernen *Rechtsstaats*.

Bemerkenswert ist auch noch, daß die Beamtenschaft ein besonderes *Standesbewußtsein* nicht zuletzt als Diener des das Allgemeinwohl hütenden Staates entwickelt und aufgrund von Fachschulung, Hauptamtlichkeit und Geldentlohnung *diszipliniert und unpersönlich*, d.h. ohne Ansehen der Person der Produktion von Entscheidung nachgeht.

Wenn ich im folgenden dieses idealtypische Modell auf Kafka anwende, dann nicht in der Absicht, die empirische Zuverlässigkeit von Kafkas Beschreibung oder die theoretische Haltbarkeit des Weberschen Modells zu überprüfen, denn dies täte sowohl Weber Unrecht, dessen sogenannter Idealtyp Elemente der Wirklichkeit überhöhen will, als auch Kafka, dessen Ironie die Realität transzendiert.

Anwendung der Weberschen Kategorien auf Kafkas Romane

Da der Protagonist sowohl im *Schloß* als auch im *Prozeß* zumindest anfangs keine persönliche Erfahrung mit den höheren Beamtenrängen hat, bildet er sich sein subjektives Image von Gericht und Schloß im wesentlichen aus den Erfahrungen und Berichten subalternen Figuren. Nur gelegentlich beobachtet er selbst das Leben der Bürokraten und ihre technischen Verfahrensweisen wie etwa in Kap. 19 von *Das Schloß* die morgendliche Prozedur des Aktenumlaufs. Gelegentlich aber weicht Kafka, vermutlich um einen noch höheren Grad der Objektivität zu erreichen, von seiner typischen *Perspektivität* ab und läßt sich vom Bürgermeister oder vom Anwalt oder auch vom Hofporträtisten Lektionen über hierarchische Kommunikation, Zuständigkeitsdenken und Eigenarten des Entscheidungsprozesses geben, am eindrucksvollsten in Kap. 5 von *Das Schloß* und in Kap. 7 und 8 von *Der Prozeß*. Was daraus hervorgeht ist, legt man Webers Modell zugrunde, folgendes:

- a) Die *Trennung von Haushalt* und öffentlichem Betrieb, die für Weber historisch so außerordentlich wichtig ist, scheint in Kafkas bürokratischer Welt noch nicht voll entwickelt zu sein. Sogar höhere Beamte haben Betten in ihren

Amtsstuben (zumindest im Schloß), und unter den Subalternen wird der private Lebensraum oft für Amtsgeschäfte benutzt. Beamte empfangen Klienten, während sie im Bett liegen - so der Bürgermeister und einzelne Beamte wie Erlanger und Bürgel im Schloß, zumal wenn sie nachts arbeiten. K. und seine Verlobte schlafen noch im Klassenzimmer, wenn die Kinder und der Lehrer eintreten. Auch der offizielle Gerichtsmaler hat ein Bett in seinem Zimmer, über das Josef K. sogar hinwegsteigen muß. Überhaupt hat Josef K. Schwierigkeiten, sich im Gerichtsgebäude zurechtzufinden, weil die Amtsstuben schwer auffindbar und nur durch Privatgemächer zu erreichen sind, ja sogar unter dem Dach liegen, wo Wäsche getrocknet wird.

- b) Mit der Trennung von privatem Haushalt und Amtsstube hängt bei Weber aufs engste die *Geldentlohnung* zusammen, denn nur unter dieser Bedingung können Beamte vollständig ökonomisch vom Zentrum der politischen Herrschaft abhängig gemacht werden und so an politischer Verselbständigung, zu der der Adel immer wieder tendierte, gehindert werden. Und wiederum erkennt man, daß Kafkas Bürokratie dem voll entwickelten Weberschen Typ nicht recht entsprechen will. Besonders die untersten Ränge werden noch mit Naturalgütern entschädigt und leben eben nicht zuletzt in Dienstgebäuden wie K. nach seiner Degradierung zum Schuldiener. Außerdem ist die Geldentlohnung so niedrig, daß Beamte im *Prozeß* korrupt werden - eine Erkenntnis, die den prinzipientreuen Bankdirektor Josef K. mit Ekel erfüllt. Nicht zuletzt ist es dieser ökonomische Faktor, der die weiblichen Charaktere der sexuellen Ausbeutung durch die höheren Beamten aussetzt - gelegentlich mit fatalen Konsequenzen wie im Falle Amalias in der Barnabas-Familie.
- c) Auch die *Ganztagsbeschäftigung* ist nicht die Regel; nur die höheren Ränge können sich voll ihrem Amt widmen, während das Dienstpersonal häufig noch privaten Nebenbeschäftigungen, z.B. Barnabas als Schuhmacher, nachgehen muß. Der ehrenamtliche Bürgermeister arbeitet natürlich für die Gemeinde nur während der Abendstunden. Besonders an dieser Figur sieht man den Gegensatz zwischen einer professionellen Verwaltung und dem, was Weber eine "Dilettantenverwaltung" nennt: die Aktenführung ist schlampig, und eingehende Vorgänge werden nicht regelmäßig bearbeitet. Zudem verläßt sich der Bürgermeister bei der Kommunikation mit dem Schloß auf den Dorfschullehrer und bei der Lösung von Sachfragen auf den Verstand seiner Frau.
- d) *Fachschulung* wird implizit sichtbar an den höheren Beamten der beiden Romane, die offensichtlich Juristen sind. Im *Prozeß* taucht ein Jurastudent auf, der dem Untersuchungsrichter hilft und dabei an eine Karriere als Staatsanwalt denkt. Es scheint, daß Kafka die höheren Beamten individuell kaum näher charakterisiert, sondern in ihnen den zu seiner Zeit bereits typischen höheren Staatsfunktionär darstellt, der selbstverständlich als Regelausbildung seit Mitte

des 19. Jhd. auch in der Habsburger Monarchie ein Jura-Studium absolviert hatte.

- e) Das *Karrierestreben* in einer Laufbahn ist hingegen ein gut sichtbarer Aspekt bürokratischen Lebens in Kafkas Romanen. Josef K. fürchtet die Konkurrenz des stellvertretenden Bankdirektors, weil seine professionelle Disziplin zunehmend vom Prozeß abgelenkt wird. Der Prügler, der die Wächter bestraft, aber auch die Wächter selbst sind um ihre Beförderungsmöglichkeiten besorgt. Ganz allgemein aber muß man feststellen, daß es in erster Linie im *Schloß* wie auch im *Prozeß* (und sehr deutlich auch im Amerika-Roman) nicht so sehr um Beförderungen, sondern vielmehr zunächst um den Eintritt in die Bürokratie und damit um den Beginn einer Laufbahn geht; so kämpft K. um die Einstellung als Landvermesser, und Barnabas hat die Hoffnung, zum hauptamtlichen Dienstboten ernannt zu werden.
- f) *Hierarchie* nimmt in den Romanen verschiedene Formen an. Zunächst gibt es die Hierarchie der Büros: im Justizsystem ebenso wie in der Beziehung zwischen Dorfverwaltung und Schloß. Im *Schloß* reicht die Hierarchie beispielsweise von K.s Assistenten über K., den Schuldiener, dann über den Lehrer, den Bürgermeister, Bürgel (den Dorfsekretär im Schloß), Erlanger und schließlich Klamm.

Die Arbeitsweise der höheren Ämter und Beamten bleibt für den Protagonisten normalerweise intransparent. Höhere Ebenen der Hierarchie arbeiten scheinbar nach anderen Regeln und Entscheidungskriterien.

Zweitens werden in den sozialen Beziehungen der Charaktere hierarchische Abhängigkeiten deutlich, wenn z.B. höhere Beamte nicht direkt für statusniedrigere Personen zugänglich sind. K. benötigt einige Zeit und auch Rat, um diese hierarchische Ordnung überhaupt herauszufinden.

Drittens korrespondieren die sozialen Rangunterschiede mit der Hierarchie der Ämter: subalterne Beamte sind arm und unterscheiden sich äußerlich kaum von K., was ihr soziales Verhalten betrifft. Nur wenn sie in amtlicher Funktion tätig sind, unterscheiden sie sich, beispielsweise Barnabas, der in dem Moment, als er einen Brief überbracht hat, schmutzige Alltagskleidung unter der Uniformjacke sichtbar werden läßt. Subalterne Beamte im Gericht unterscheiden sich nur dadurch, daß sie Anstecknadeln und auffällige Knöpfe an ihrer Kleidung tragen, ansonsten aber in nichts von den Klienten zu unterscheiden sind. Auch in räumlicher Hinsicht schottet sich der Stand der höheren Beamten im *Schloß* ab und trifft sich im Herrenhof, während die Dorfbewölkerung ihr Bier im Brückenhof trinkt, wo einzig auch K. Zutritt hat. Ja, Klamm, der höchste Beamte im Schloß, verfügt sogar über ein *chambre séparée* im Herrenhof. K. versteht offenbar anfangs nicht diese Statusunterschiede und die Differenzierung von öffentlichen und privaten Rollen, wenn er Klamm heimlich beobachtet und versucht, über private Beziehungen Kontakt zu ihm herzustellen.

- g) *Disziplin*, in Webers Theorie das Produkt zunehmend methodischer Lebensführung und Rationalisierung ganz allgemein, die darin kulminiert, daß man sich ganz seinem Beruf widmet, ist die Dimension, nach der sich die höheren Beamten sehr stark von anderen Bediensteten und Zivilpersonen unterscheiden. Diese letzteren folgen noch stark traditionellen Lebensformen. Subalterne Beamte sind dadurch charakterisiert, daß sie inaktiv sind, sowohl dadurch, daß sie völlig von den Weisungen Vorgesetzter abhängig sind, als auch aufgrund ihrer Schlampigkeit bei der Ausführung von Befehlen. Auch können sie sich nicht hinreichend auf ihre Arbeit konzentrieren, sondern werden leicht abgelenkt und verfolgen private Zwecke: während K. selbst im Klassenzimmer nicht rechtzeitig aus dem Bett herausfindet, albern seine beiden Assistenten permanent herum - wohl in erster Linie ein psychologisch interpretierbares Motiv wie auch der gesamte Komplex des Schlafens und der Bettstätte.

Aber auch der Untersuchungsrichter im Prozeß ist insofern undiszipliniert, als er sich offensichtlich mit Pornographie befaßt.

Die *Labilität der Rationalität* zeigt sich auch an den höheren Beamten; sie werden einerseits von ihren Dienstgeschäften total absorbiert: sie behandeln Fälle nach Prinzipien, interpretieren das Recht aus höherer Perspektive, verteidigen Zuständigkeiten und verausgaben sich bei der Arbeit völlig, nicht zuletzt weil sie (wie Kafka selbst bei seiner literarischen Produktion) des nachts arbeiten und deshalb auch im Büro schlafen. Die Protagonisten lernen dann von Leuten, die Klamm oder Sortini kennen, daß diese höheren Beamten unter der Last ihrer Pflichten leiden, nervös und permanent erschöpft sind infolge eines chronischen Schlafmangels.

Diese dysfunktionalen Konsequenzen exzessiver Büroarbeit kontrastieren andererseits eigenartig mit dem sozialen Verhalten der höheren Beamten, die leicht ärgerlich und rachsüchtig werden, wenn Klienten ihre Dienstgeschäfte stören. In der Abgeschlossenheit ihrer Amtszimmer erscheinen sie wie Kinder, z.B. wenn sie um ihren Anteil am Akteneingang kämpfen. Außerhalb des Amtes lassen sie die Disziplin hingegen fallen, und sexuelle Gier sowie rücksichtslose Ausbeutung des weiblichen Personals werden als menschliche Züge geradezu hervorgehoben. Die bürokratischen Routinen scheinen ihre Persönlichkeiten geformt zu haben, denn sie lieben es nicht, öffentlich zu erscheinen, ja verabscheuen das Licht und sind leicht durch die geringste Veränderung ihres Arbeitsplatzes - wie mancher Intellektuelle ganz allgemein - irritiert. Der Außenseiter K. bzw. Josef K. verdächtigt sie deshalb, sich zu verbergen und den Kontakt mit ihm zu vermeiden.

- h) Die typisch bürokratische *Unpersönlichkeit* in der Beziehung zwischen Beamten und Klienten, die sich auf die Schriftlichkeit der Kommunikation, Spezialisierung, Kontrollen und förmliche Entscheidungsregeln aufbaut, scheint in Kafkas Romanen fast völlig zu fehlen. Ganz allgemein hängt sehr viel von K.s und Josef K.s Erfolg von persönlichen Beziehungen ab, die gelegentlich durch Bestechung aktiviert werden, als daß man im Weberschen Sinne von Unper-

sönlichkeit: nämlich Behandlung ohne Ansehen der Person sprechen könnte. Auch bei den höheren Beamten ist das, was auf den ersten Blick als Unpersönlichkeit angesehen werden könnte, doch eher als Interesselosigkeit an Fall und Person hinter einem Fall zu verstehen. Die Unpersönlichkeit des Verhaltens in den höheren Rängen wird eigentlich am deutlichsten daran, daß sie in den Alltagsbeziehungen kaum Gefühle wie Verzweiflung, Haß, Wut oder Liebe zeigen.

- i) *Arbeitsteilung*, Zuständigkeitsabgrenzung und Spezialisierung in horizontaler und vertikaler Hinsicht zwischen Behörden wird hervorragend in beiden Romanen beschrieben und findet sich deshalb auch in amerikanischen Textbüchern der "Literary Sociology". Hier begegnet der Organisationstheoretiker dem ganzen Arsenal bürokratischer Phänomene wie Überidentifikation mit dem Zuständigkeitsgebiet und folglich selektive Wahrnehmung, Filterfunktion der Hierarchie, Stillstand im Entscheidungsprozeß, z.B. wenn K.s Vorgang verlorengeht, widersprüchliche Entscheidungen eintreffen und er schließlich darauf vertröstet wird, daß sich der Fall schon eines Tages lösen werde.
- k) *Kommunikation* und Entscheidungsprozeß werden von Kafka besonders extensiv behandelt, sei es die schriftliche Kommunikation zwischen den Ämtern, die in *Konfusion* ausartet, wenn das Ernennungsschreiben an K. nicht auffindbar ist; sei es die höheren Gerichtshöfe, die die Akten der ersten Instanz empfangen und dabei - wie auch heute im Revisionsverfahren üblich - nicht mehr in die Phase der Tatsachenfeststellung einsteigen und deshalb häufig zu völlig abweichenden Entscheidungen gegenüber der ersten Instanz gelangen, ohne diese allerdings über ihre Entscheidungsgründe zu informieren.

Schriftliche Berichte sind ein weiterer Aspekt vertikaler *Kommunikation mit höheren Ebenen* der Hierarchie und vorgesetzten Behörden. Im Schloß wird K. von Klamms Dorfsekretär Momus gebeten, seine Aktivitäten in einem Bericht an das Schloß zu beschreiben, ohne daß Momus dafür einen Zweck angeben kann; ja, er muß sogar zugeben, daß der Bericht wahrscheinlich nie von den Vorgesetzten gelesen würde.

Die Kommunikation zwischen *Klienten und Behörden* erscheint grundsätzlich pathologisch, da höhere Beamte existenziell vom "realen Leben" räumlich und auch intellektuell separiert sind. In ihren Amtsstuben wissen sie nicht, was in der Welt vor sich geht und was Menschen motiviert. Sie sind nicht vertraut mit den Besonderheiten individueller Fälle wie K.s Fall. Was sich nicht in den Akten niederschlägt, existiert für sie nicht. Im *Prozeß* beschwert sich Josef K., daß die Beamten zu wenig Bürgernähe hätten, wie wir heute sagen würden; sie sind deshalb vom Anwalt abhängig, wenn sie einen Fall nach seinen Besonderheiten einschätzen sollen. Deshalb würde es Josef K. auch nicht helfen, seinen Standpunkt in schriftlicher Form gegenüber dem Gericht zu äußern, wie ihm der Anwalt rät.

Hierin besteht ein besonderer Unterschied zur inneramtlichen Kommunikation, da das Gelingen der Beziehung zwischen Klienten und Beamten entscheidend davon abhängt, daß informale Beziehungen und persönliche Kontakte existieren, was wiederum K. dazu veranlaßt, das soziale Beziehungsgeflecht zu manipulieren und so letztlich von Personen wie Frieda und Barnabas oder Dr. Huld und Titorelli abhängig zu werden.

Umgekehrt lobt der Brief, den K. zwischendurch von Klamm erhält, seine Arbeit als Landvermesser, die K. natürlich nie getan hat, und wird willkürlich vom Dorfschulzen interpretiert.

Schriftliche Berichte und Feststellungen scheinen zwangsläufig ein selektives Spiegelbild des realen Lebens zu sein oder würden andernfalls endlos sein und unendlich detailliert ausfallen - womit Kafka ohne Frage ein epistemologisches Problem anspricht.

Im Prozeß wird dieser Gedanke explizit dargelegt, wenn Josef K. davon Abstand nimmt, "eine endlose, genaue Beschreibung all seiner Taten und der Ereignisse seines gesamten Lebens" (S. 94) zu geben, da all dies ja ohne Relevanz für den Gerichtshof sei, um seine Unschuldigkeit zu erkennen. Da Josef K. auch nicht weiß, wessen er angeklagt ist, fehlen ihm nämlich letztlich die Relevanzkriterien, um überhaupt eine Eingabe zu machen. Und so weigert sich K. auch, Momus einen detaillierten Bericht über einen speziellen Nachmittag (S. 98) zu geben, da der Bericht ungelesen in der Registratur verschwinden würde.²

Abweichungen des Kafkaschen Images der Bürokratie von Webers Idealtyp

Die Unterschiede zwischen Kafkas Darstellung von Bürokratie und Webers Idealtyp sind also mehr als augenfällig. Man könnte zunächst dazu feststellen, daß Kafkas Bürokratie eben nicht dem Typus legal-rationaler Herrschaft entspricht, wie er im Rechtsstaat praktiziert werden sollte; offensichtlich handelt es sich um eine Bürokratie, die noch *traditionale Elemente* der patrimonialen Herrschaft in sich trägt. So gibt es offenbar einen Mangel an formal verbindlichen Entscheidungsregeln, und externe verwaltungsgerichtliche Kontrollen der Bürokratie existieren nicht. Vor allem aber mangelt es an der typischen Unpersönlichkeit des Verfahrens, also Behandlung des Bürgers ohne Ansehen der Person, vor allem im Hinblick auf sogenannte zugeschriebene Merkmale wie soziale Herkunft, Rasse und Religion. Dieses essentielle Element von *Rechtsstaat* fehlt offensichtlich. Folge ist, daß K.'s Anstellungsgesuch nachlässig behandelt wird, weil es keine arbeits- oder verwaltungsgerichtliche Kontrolle gibt, so daß letztlich seine Beschäftigung eine Sache *herrschaftlicher Gnade* wird.

Aus einem anderen Blickwinkel könnte man sagen, daß die *subjektive Rationalität* der Hauptpersonen von Prämissen des gesunden Menschenverstandes und eigener professioneller Erfahrung in der Bank oder als Geograph ausgeht, um dann mit einer *eigenartigen systemischen Rationalität* konfrontiert zu werden, die

sich ihrem Verständnis entzieht. Dies vor allem dann, wenn die Entscheidungsprämissen des Gerichts oder des Schlosses, also der Inhalt der Anklage bzw. der Bedarf an einem Landvermesser, im Dunkeln bleiben.

Nun könnte man all dies als *Stilmittel Kafkas* abtun, sozusagen als Verfremdungseffekt, um groteske Situationen zu erzeugen. Und selbstverständlich könnte man sich dagegen wehren, mit den analytischen Kategorien eines Bürokratietheoretikers an Literatur heranzugehen, wenngleich niemand bezweifeln wird, daß die Gegenüberstellung von Kafka und Weber zumindest einen hohen *heuristischen Wert* hat. Darauf werde ich später noch zurückkommen, wenn ich abschließend der Frage nachgehe, ob es denn zufällig ist, daß sich geradezu zu allen analytischen Dimensionen des Weberschen Modells Kafkasche Beobachtungen auflisten lassen. Zunächst aber gehe ich nicht davon aus, daß die Abweichung im Kafkaschen Bürokratiebild ein Stilmittel, eine bewußte Verzerrung sei, sondern vielmehr stelle ich mich mit Fischer³ auf den Standpunkt, daß die *bürokratische Realität, in der Kafka lebte, die Bürokratie der Habsburger Monarchie, in der Tat noch historisch nachweisbar Züge einer vormodernen, patrimonialen Bürokratie trug.*

II. KAFKAS BERUFSERFABRUNG ALS BEZUGSPUNKT DER INTERPRETATION

Wie verträgt sich dieser Reichtum an soziologischen und speziell bürokratischen Beobachtungen mit den Hauptströmen der Kafka-Interpretation, die den bürokratischen Gehalt in Kafkas Werk lange Zeit ganz vernachlässigt und neuerdings erst zögerlich anerkannt haben? Natürlich sind die künstlerischen Stilbesonderheiten, die Kafka sowohl zum Vorläufer des Expressionismus als auch des Surrealismus gemacht haben, bestens dazu geeignet gewesen, zu gegenläufigen Interpretationen einzuladen, wie vielfach von den Experten festgestellt worden ist.

Sei es die *metaphysische* Interpretation als Kafkas Kampf mit Gott und um Gerechtigkeit, wie Max Brod vorschlug, sei es die *biographische* Interpretation, die auf den Konflikt Kafkas mit seinem Vater abstellt - personifiziert im höchsten Gericht oder in Klamm, von denen K. vergeblich Anerkennung sucht, weil er eben den Verhaltenserwartungen des Vaters physisch, beruflich und im Hinblick auf bürgerliche Ehelichkeit nicht entsprechen konnte. Diese beiden Hauptrichtungen der Kafka-Interpretation schenken m. E. dem Umstand viel zu wenig Aufmerksamkeit, daß sich in Kafkas Werk *in erster Linie eben auch - ich sage nicht: ausschließlich - seine Berufserfahrung als Bürokrat niederschlägt.*

Natürlich hat man viele biographische Aspekte als schlichte Transpositionen in den Romanen erkannt, aber man hat doch nicht Kafkas Berufserfahrung in der halbstaatlichen Böhmisches Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt als Ausgangspunkt genommen, obwohl Max Brod⁴ ausdrücklich darauf hingewiesen hat, daß Kafkas Lebenserfahrung, sein skeptischer Pessimismus aus der Amtserfahrung gewonnen wurde, speziell aus dem Kontakt mit Arbeitern, die als Klienten der Versicherung unter Unrecht litten. Ganze Kapitel der beiden Roma-

ne erhielten zumindest ihre Hülle und den realistischen Anstrich aus dem Milieu der Arbeiter-Unfallversicherung.

Ich kann hier nur in Parenthese darauf hinweisen, daß "linke" Autoren wie Musil, Döblin, Tucholsky und Brecht den bürokratischen Aussagegehalt des Kafkaschen Werkes schon in den 30er Jahren erkannt haben, und daß Kafka in der Sowjetunion - so Etkind⁵ - als Autor gelesen wurde, der die bürokratisierte Welt darstellt, in der das Individuum den staatlichen Mächten hoffnungslos ausgeliefert ist. Ob diese oder die psychologisierenden und metaphysischen Interpretationen nicht letztlich sehr stark vom ideologischen Standort des Lesers bestimmt sind, lasse ich dahingestellt.

Hermsdorf⁶ hat die offiziellen Dokumente herausgegeben, die Kafka während seiner kurzen, von 1908-1922, halbtags und mit gesundheitsbedingten Unterbrechungen ausgeführten Berufstätigkeit produziert hat. Demnach ist klar, daß eine Vielzahl der Punkte, die ich oben betont habe, in der Realität der Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt ihre empirische Entsprechung gefunden hatten:

- Daß Berichte nicht gelesen wurden, entsprach Kafkas Amtserfahrung; er beschwerte sich offiziell darüber, daß die Vielzahl der Jahresberichte über Unfälle und Unfallrisiken in der Industrie von seiten der Versicherungsanstalt nicht gelesen werden konnten, so daß auch keine Konsequenzen für Verbesserungsmaßnahmen gezogen werden konnten. Dieses Versäumnis machte Kafka umso mehr betroffen, als er persönlich, wie Wagenbach nachgewiesen hat, in der Tat versuchte, gefährliche Maschinen zu verbessern, Maschinen, die offenbar das Vorbild für die komplizierte Exekutionsmaschine in *Die Strafkolonie* abgaben.
- Auch waren in der Tat die Entscheidungen der Versicherungsanstalt auf unvollständige Information gestützt, weil man mit den Fabriken kaum Kontakt hatte und sie nicht genügend vor Ort inspizierte.

Auch das Motiv des *Kampfes um eine Anstellung* in *Das Schloß* ist zunächst ganz und gar diessseitig zu interpretieren, wie Weeks⁷ überzeugend nachgewiesen hat: die Schwierigkeiten, eine feste Anstellung zu finden, aber auch die allgemeine Armut der subalternen Beamten entspricht durchaus deren objektiver Lage und reflektiert die Forderungen des *Verbandes der subalternen Beamten*, der zwischen 1909 und 1913 in Österreich aktiv war, um Bezahlung und Daueranstellung durchzusetzen. Schließlich war Kafka ja selbst zwischen 1908 und 1910 in seiner Lehrzeit noch in befristeter Stellung, als neue Verwaltungsvorschriften den Status der öffentlichen Angestellten zu regulieren begannen - der Angestelltenschaft, die wie übrigens bis heute auch bei uns statusmäßig von den Beamten abgesondert ist. Diese Vorschriften schlossen es erstmals aus, daß Naturalentlohnungen in Form von dienstlicher Unterkunft und Verpflegung geboten wurden, und ob man ein festes Gehalt erhielt, wurde von der Probezeit abhängig gemacht.

Übrigens hat Emil Lederer, ein österreichischer, nach 1933 emigrierter Soziologe, der Max Weber bei der Herausgabe des Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik zur Hand ging, regelmäßig über Gewerkschaftsangelegenheiten aus Wien im Archiv berichtet. Dies sei hier schon im Hinblick auf den Schluß meiner Ausführungen festgehalten.

Es ist auch bekannt, daß Kafka selbst objektiv und subjektiv stark von der *Beurteilung seiner Vorgesetzten* abhängig war und mehrfach um Gehaltserhöhungen nachsuchen mußte; kann es da verwundern, daß er 1913 aktives Mitglied der gerade gegründeten jüdischen Angestellten-Gewerkschaft wurde?

Damit ist ein weiteres Stichwort geliefert: denn daß K. in *Das Schloß* so unendliche Schwierigkeiten hatte, als Landvermesser angestellt zu werden, drückt ganz allgemein die *berufliche Situation der Juden im Habsburgerreich* - und im Deutschen Reich - aus, Eingang in den öffentlichen Dienst, speziell auch den höheren Dienst zu finden. Es ist deshalb kein Zufall, daß Kafka, der ja immerhin examinierter Jurist war, schließlich in der Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt landete. Bei dieser Behörde handelte es sich nämlich, wie wir heute sagen würden, lediglich um eine Anstalt der mittelbaren Staatsverwaltung, die zudem zur Leistungsverwaltung zu rechnen war und eben Angestellte beschäftigte. Zugang zur unmittelbaren Hoheitsverwaltung mit ihren Laufbahnbeamten fanden Juden nämlich in der Regel nicht. Sogar in der Unfallversicherungsanstalt hatte Kafka noch Schwierigkeiten, eingestellt zu werden, was ihm bekanntlich letztlich nur dadurch gelang, daß der Vater eines Schulkameraden dort eine Führungsposition einnahm und ein Wort für ihn einlegen konnte. Unter den mehreren hundert Angestellten der Anstalt befanden sich, wie Binder⁸ feststellte, nur zwei Juden. Auf dem Hintergrund dieser empirischen historischen Erfahrung liest sich doch ein Satz wie der, den K. am Ende der Konfrontation mit dem Dorfschulzen ausspricht, ganz anders: Ich will kein Gnadengeschenk vom Schloß, sondern ich will mein Recht - er pocht auf den Gleichheitsgrundsatz.

Aber Kafka hatte berufliche Erfahrung nicht nur aus der Perspektive der subalternen Beamten zu Anfang seiner Laufbahn gesammelt, sondern er hatte auch Einblick in Rollenverständnis und Prozeduren des höheren Dienstes. Immerhin war Kafka bis 1913 so weit in der Hierarchie aufgestiegen, daß er Vorgesetzter von 30 Büroangestellten war, und im Jahre 1920 wurde er zum Sekretär, d.h. Referatsleiter der Anstalt befördert; dabei handelt es sich um eine Position, die erhebliche konzeptionelle Arbeit, aber auch Außenvertretung z.B. vor Gericht beinhaltete. Insofern könnte das Bild, das Kafka von Klamm in *Das Schloß* zeichnet, sehr wohl, wie Binder⁹ feststellt, sein eigenes Rollenverständnis reflektieren.

Man könnte auf weitere bürokratische Erfahrungen Kafkas eingehen, z.B. seine wenig bekannte unternehmerische Aktivität als stiller Teilhaber in der berühmten Asbestfirma, auf die Albach¹⁰ hingewiesen hat; ich möchte es jedoch mit diesen Bemerkungen auf sich beruhen lassen und mich der weitergehenden Frage zuwenden, welche Bewertung denn nun die Bürokratie als typisch modernes gesellschaftliches Subsystem von Kafka und Weber erfährt.

Kafkas und Webers Bewertung der Bürokratie

Obwohl der unmittelbare Eindruck, daß Kafka unter der Büroarbeit gelitten hat, nahelegen könnte, daß er die Bürokratie als Gebilde grundsätzlich negativ bewertet, wäre dies eine zu einfache Folgerung. *Kritik und Ambivalenz* gegenüber der Bürokratie lassen sich bei Kafka und bei Weber aus drei Blickrichtungen konstatieren.

Da ist zunächst das, was man als *funktionale Kritik* bezeichnen könnte. Als Insider der Versicherungsanstalt und als Bürger, der häufig Behördenkontakt z.B. bei der Beantragung von Pässen hatte, steht Kafka zunächst der sozialen Distanz zwischen Bürger und Behörde kritisch gegenüber, wie er auch die Filterprozesse im hierarchischen Entscheidungsprozeß und die ungenügende informationelle Unterfütterung von Entscheidungen skeptisch betrachtet. Speziell das Gerichtssystem seiner Zeit, dessen Verzerrungen und Geheimnistuerei, werden mit Skepsis betrachtet. Auch die gelegentliche Korruption attackiert er, wie wir gesehen haben. Darin drückt sich aus, daß Kafka, speziell aus der Perspektive Josef K.s, ganz ähnlich wie der Besucher in der Strafkolonie den Standpunkt des zweckrational orientierten Akteurs einnimmt, der sich mit den Pathologien bürokratischer Organisation konfrontiert sieht.

Das läuft völlig *konträr* zu Webers sogenannter *Effektivitätsthese*, in der Präzision, Beständigkeit, Disziplin, Gründlichkeit, Zuverlässigkeit, universelle Anwendbarkeit und Leistungsfähigkeit als überlegene Merkmale im Vergleich zu älteren Organisationsformen betont werden.¹¹ Damit machen wir es uns jedoch sowohl gegenüber Kafka als auch gegenüber Weber zu einfach. Denn beide sind, *je nach Standpunkt*, den sie einnehmen, in ihrem Urteil *ambivalent*.

Wenn Kafka das bürokratische Geschehen vom Inneren der Organisation her, aus der *Sicht des - vor allem: leitenden - Organisationsmitgliedes*, betrachtet, tendiert er dazu, wie Weber Präzision, Disziplin und Zuverlässigkeit zu betonen: es sind diese Aspekte, die im Schloß von den Informanten-Berichten unterstrichen werden. Damit ist aber schon gesagt, daß Kafka sehr wohl auch K.s Perspektive, die des herrschaftsunterworfenen Individuums einnehmen kann, das zunächst einmal - allgemein gesprochen - die sozialen Kosten betrachtet, die dem Klienten aus der inneren Logik bürokratischer Prozeduren entstehen, und die auch beim Behördenpersonal in den Symptomen von Erschöpfung und Entfremdung unübersichtbar sind.

Damit gelangt eine zweite Dimension der Bürokratiekritik ins Blickfeld: Zweifel an der Sinnhaftigkeit ihres Tuns, an ihrer *substantiellen Rationalität*. Gerade in Verbindung mit der Maschinen-Metapher, die uns besonders aus der Strafkolonie bekannt ist, die aber unter Juristen seinerzeit gängige Münze war - Weber wendet sie auf soziale Systeme an und spricht vornehmlich von Automaten und Apparaten - wird der Blick auf die *Antinomie* von formaler und substantieller Rationalität gelenkt. Daß formalrationale Systeme substantiell irrationale Ergebnisse produzieren können, macht Kafka ganz deutlich, wenn er am Ende der

Beschreibung des Geschäftsgangs im Schloß, die der Dorfvorsteher dem Landvermesser gibt, folgenden Dialog ansetzt:

Vorsteher: "... langweilt sie die Geschichte nicht?"

"Nein", sagte K., "sie unterhält mich."

Darauf der Vorsteher: "Ich erzähle es ihnen nicht zur Unterhaltung."

"Es unterhält mich nur dadurch", sagte K., "daß ich einen Einblick in das lächerliche Gewirre bekomme, welches unter Umständen über die Existenz eines Menschen entscheidet." (S. 56)

Genau dort setzt auch Webers Kritik an. Seine sogenannte Effektivitätsthese bezog sich nämlich, wie man schon an äußerlichen Kriterien wie Präzision und Berechenbarkeit sehen kann, lediglich auf die formale Rationalität; als Wissenschaftler hinterfragte Weber diese formale Rationalität von Zweck-Mittel-Relationen jedoch ebenso, wie er als Bürger zu den *vehementesten Kritikern von Bürokratie* und Politik im wilhelminischen Deutschland, speziell im Jahre 1917, gehörte, als er Mangel an politischer Führung und die sogenannte Beamtenherrschaft kritisierte. Auch dieses verbirgt sich (neben Technik-Kritik) hinter Webers *Formel von der Verselbständigung der Mittel über die Zwecke*.

Natürlich konnte Kafka, abgesehen davon, daß er wohl weniger politisch als Weber war, nicht so weit wie Weber in seinem Angriff auf die Systemrationalität der Habsburger Monarchie gehen, daß er - wie Weber - versucht hätte, den Kaiser über Beleidigungen zum öffentlichen Justizverfahren zu provozieren. Kafka neigt persönlich zu einer *Überlebensstrategie durch Anpassung* an die formale Rationalität der Bürokratie, wie es deutlich wird, wenn Josef K. im Prozeß seine Lage überdenkt: "... fast jeder Angeklagte, selbst ganz einfältige Leute, [fangen an], gleich beim allerersten Eintritt in den Prozeß an Verbesserungsvorschläge zu denken und damit oft Zeit und Kraft [zu] verschwenden, die anders viel besser verwendet werden könnte. Das einzig richtige ist es, sich mit den vorhandenen Verhältnissen abzufinden." (S. 89)

Nach dieser Maxime und unter Aufgabe des Gedankens an Gerechtigkeit (im Gegensatz zum formalen Recht) scheint Josef K. sich selbst überreden zu wollen: "Vor allem war es, wenn etwas erreicht werden sollte, notwendig, jeden Gedanken an eine mögliche Schuld von vornherein abzulehnen. Es gab keine Schuld. Der Prozeß war nichts anderes als ein großes Geschäft, wie er es schon oft mit Vorteil für die Bank abgeschlossen hatte, ein Geschäft, innerhalb dessen, wie das die Regel war, verschiedene Gefahren lauerten, die eben abgewehrt werden mußten. Zu diesem Zwecke durfte man allerdings nicht mit dem Gedanken an irgendeine Schuld spielen, sondern den Gedanken an den eigenen Vorteil möglichst festhalten." (S. 93) Und unter diesem Gesichtspunkt beschließt Josef K., seinen eigenen Anwalt, der Teil der Maschinerie ist, zu entlassen.

Was im Hinblick auf die Systemrationalität für Max Weber die offene politische Attacke war, war für Kafka offensichtlich die *Satire*; so berichtet Ernst Fischer¹², daß Kafkas Freunde in Gelächter ausgebrochen seien, als er ihnen am

Anfang des *Prozesses* die Stelle vorlas, an der Josef K. überlegt, ob er sich gegenüber den Wächtern nicht dadurch ausweisen sollte, daß er seine Radfahrlegitimation vorzeige.

Eine dritte Ebene der Bürokratiekritik ließe sich als *anthropologisch fundierte Kritik* bezeichnen. Als Ergebnis des okzidentalen Rationalisierungsprozesses stellte Weber kritisch nicht nur die zunehmende formale Rationalisierung aller Lebensbereiche fest, konstatierte nicht nur "die Entzauberung der Welt" und "den Zerfall kultureller Selbstverständlichkeiten", sondern er sah bekanntlich auch "das stahlharte Gehäuse neuer Hörigkeiten" einer bürokratisierten Welt die Persönlichkeit des modernen Menschen ergreifen.

In einem Debattenbeitrag, den er gemeinsam mit seinem Bruder Alfred Weber auf der 1909 in Wien abgehaltenen Tagung des Vereins für Sozialpolitik einbrachte, konstatierte er sarkastisch, daß die Personalbedürfnisse der Bürokratie den modernen "Berufs- und Diplom-Menschen" produzierten, um dann fortzufahren: "Wenn man in einer rein technisch tadellosen Verwaltung, in einer präzisen und genauen sachlichen Erledigung fachlicher Aufgaben das höchste und einzige Ideal sieht, ja von diesem Gesichtspunkt aus kann man nur sagen: zum Teufel mit allem anderen, und nichts als eine Beamtenhierarchie hingesezt, die diese Dinge sachlich, präzise, seelenlos erledigt, wie jede Maschine [...]. / Wir erkennen ja gerne an, daß oben an der Spitze unseres Beamtentums ehrenhafte und begabte Leute stehen [...], ganz ebenso wie z.B. die Universitäten für sich in Anspruch nehmen, daß trotz aller Ausnahmen sie eine Chance, eine Auslese für die Begabten bilden. Aber so fürchterlich der Gedanke erscheint, daß die Welt etwa einmal von nichts als Professoren voll wäre - wir würden ja in die Wüste entlaufen, wenn etwas derartiges einträte - noch fürchterlicher ist der Gedanke, daß die Welt mit nichts als jenen Rädchen, also mit lauter Menschen angefüllt sein soll, die an einem kleinen Pöstchen kleben und nach einem etwas größeren Pöstchen streben - ein Zustand, den Sie [...] zunehmend im Geiste des heutigen Beamtentums, und vor allem seines Nachwuchses, unserer Studenten, wiederfinden. / [...] die zentrale Frage ist also nicht, wie wir das noch weiter fördern und beschleunigen, sondern was wir dieser Maschinerie entgegensetzen haben, um einen Rest des Menschentums freizuhalten von dieser Parzellierung der Seele, von dieser Alleinherrschaft bürokratischer Lebensideale".¹³

Wo Weber fürchtete, daß der Berufs- und Diplom-Mensch den Kulturmenschen ersetzen würde, erlebte Kafka sozusagen in der eigenen Seele die Konfrontation des Aufeinanderprallens seiner Rolle als Berufsmensch mit seiner Selbstdefinition als Schriftsteller und somit Kulturmensch. Einerseits mußte er seinen Lebensunterhalt im Amt verdienen, auf der anderen Seite wollte er Künstler sein. Obwohl Kafka sich in späteren Lebensjahren sogar bewußt war, daß er persönlich des bürokratischen Lebensunterhalts und der entlastenden Büro-Routine bedürfte, verabscheute er in einem Brief an Milena, daß er hinsichtlich seiner innersten Züge ein Beamter, also ein "Mitglied der Auswurfklasse des europäischen Berufsmenschen"¹⁴ sei.

Ist das nicht eine verblüffende Parallele, in der Kafka Weber bis in die Wahl der Schlüsselbegriffe ähnelt? Sollte es mehr als eine Wahlverwandtschaft zwischen Kafkas und Webers Konzeptualisierung und Bewertung der Bürokratie geben?

III. BIOGRAPHISCHE UND INTELLEKTUELLE BEZIEHUNGEN

Das Rätsel löst sich bis zu einem gewissen Grade auf, wenn wir in Fortsetzung der literatursoziologischen Fragestellung nach biographischen und intellektuellen Beziehungen zwischen beiden Personen fahnden. Zwar hätte Weber infolge des Altersunterschieds theoretisch Kafkas Lehrer sein können, aber Kafka und Max Weber haben sich nie persönlich getroffen; sie standen jedoch über zwei einflußreiche Personen, mit denen beide bestens bekannt waren, in einer indirekten Beziehung: über Alfred Weber, den jüngeren Bruder von Max, und über Otto Gross, einen der ersten Schüler Sigmund Freuds.

Thomas Anz¹⁵ hat die Verbindung zwischen Kafka und Otto Gross hinreichend im Hinblick auf das gemeinsame Motiv der Rebellion gegen den Vater dargestellt, und Walter Müller-Seidel¹⁶ hat ausführlich den fatalen Einfluß des Vaters und Kriminologieprofessors Hans Gross, der zugleich auch Kafkas akademischer Lehrer in Prag war, dargelegt. In diesem Kreise muß ich die Bedeutung des politisierenden Psychoanalytikers und Anarchisten Otto Gross in Ascona und Schwabing nicht weiter erläutern. Ich sollte aber darauf hinweisen, daß eben dieser Otto Gross 1907 bei Max Weber, dem Kollegen seines renommierten Vaters, zur Publikation im von Weber herausgegebenen Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik einen Beitrag über die Befreiung der Frauen eingereicht hatte, der einen vernichtenden Ablehnungsbrief Webers provozierte. Weber sah darin im wesentlichen einen unwissenschaftlichen Verstoß gegen das Gebot der Werturteilsfreiheit; es mögen natürlich auch psychologische Gesichtspunkte eine Rolle gespielt haben, denn schließlich hatte Otto Gross, der mit Marianne Webers Freundin Frieda Schloffer verheiratet war, gleichzeitig eine Affäre mit Else von Richthofen, verheiratete Jaffé, aus der ein Kind hervorging. Zudem war Else Jaffé nicht nur die Gattin von Webers Kollegen und Mitherausgeber Edgar Jaffé, sondern Weber hatte zu Else, die auch Doktorandin bei ihm (und 1901 erste Industrie-Inspektorin in Baden) war, selbst eine delikate Beziehung.¹⁷

Alle diese Umstände und das spätere zweifelhafte Wirken Otto Gross' hinderen Max Weber jedoch nicht daran, sich in dem Moment für ihn einzusetzen, als Vater Gross, der Kriminologe, Otto aus Berlin mit Hilfe der preußischen Polizei nach Österreich in eine Nervenheilstätte überfallartig abführen ließ. Diese Szene könnte übrigens, wie plausibel vermutet worden ist, Anlaß für den enigmatischen Einleitungssatz in *Der Prozeß* gewesen sein: "Jemand mußte Josef K. verleumdet haben, denn ohne daß er etwas Böses geahnt hätte, wurde er eines Morgens verhaftet."

Max Weber, der Theoretiker der Askese, der ähnliche Beziehungsschwierigkeiten zu Frauen hatte wie Franz Kafka, reiste also 1914 in die Künstlersiedlung nach Ascona, um Frieda Gross, der alten Freundin seiner Frau, juristischen Beistand zu liefern in ihrem Kampf um das Sorgerecht, das ihr Professor Gross wegen ihres Lebenswandels entziehen wollte. Es ist also nicht unwahrscheinlich, daß Franz Kafka zwischen 1907 und 1914 über Otto Gross, der ja auch mit Max Brod und Franz Werfel verkehrte, auf Max Weber, einen der führenden Nationalökonomien, Religionssoziologen, Rechtssoziologen und eben auch Bürokratietheoretiker aufmerksam geworden ist.

Man kann das Netz zwischen beiden Persönlichkeiten aber noch enger ziehen, wenn man auf die Beziehung Kafkas zu *Alfred Weber*, dem jüngeren kongenialen Weber-Bruder abstellt - eine Beziehung, auf die zunächst Klaus Wagenbach¹⁸ und dann sogar textkritisch Astrid Lange-Kirchheim¹⁹ hingewiesen hat.

Alfred Weber erhielt nämlich seinen ersten Ruf an die Universität Prag und lehrte dort zwischen 1904 und 1907, ja er promovierte sogar 1906 Kafka zum Dr. jur., was damals allerdings nur beinhaltete, daß der Doktorand ohne Dissertation beim Rektor eingeführt werden mußte. Insofern kann Alfred Weber zwar nicht als Kafkas akademischer Lehrer oder Betreuer angesehen werden, er besuchte auch Webers Lehrveranstaltungen nicht, da er sich auf die Staatsexamina vorbereitete, allerdings war er, wie Max Brod, ein glühender Bewunderer Alfred Webers, bestens bezeugt, mit dem Weberschen Gedankengut, speziell auch der Bewertung von Bürokratie, vertraut.

Man muß dazu bedenken, daß der Jurist Kafka natürlich seinerzeit die übliche Ausbildung in Rechtspositivismus, Rechtsgeschichte und Verwaltungslehre über sich ergehen lassen mußte. Zwar waren die bahnbrechenden Weberschen Ausführungen über die Bürokratie seinerzeit noch nicht publiziert, aber Kafka wird aus denselben Quellen geschöpft haben, aus denen die Weber-Brüder intellektuell gespeist wurden. Dazu gehörte auch das Nebenfach der Nationalökonomie, das Kafka belegt hatte, und in diesem Bereich war Max Weber bereits neben Werner Sombart mit wegweisenden Arbeiten über das Unternehmertum und den Kapitalismus hervorgetreten.

Die Beziehung zwischen Alfred Weber und Kafka riß keineswegs ab, nachdem Alfred 1907 nach Heidelberg berufen worden war, zumal Alfred Weber häufig nach Prag zurückkehrte, unter anderem, um in der antiklerikalen Freischulbewegung, in der Kafka ein Mitglied war, aktiv zu bleiben. Über Max Brod wurde er speziell auch mit Max Webers Religionssoziologie vertraut, als er für Brod ein Kapitel Korrektur las, in dem dieser sich mit Webers Analyse des antiken Judentums auseinandersetzte.

Vor allem aber war Kafka ganz offensichtlich, wie Lange-Kirchheim linguistisch nachweist, Alfred Webers Artikel *Der Beamte*²⁰ bekannt, der 1910 in der Neuen Rundschau erschien, einem Blatt, das Kafka regelmäßig las. Dieser Artikel folgt im Tenor dem oben zitierten Debattenbeitrag der beiden Weber-Brüder auf dem Wiener Kongreß von 1909 und scheint Kafka eine Reihe von Metaphern geliefert zu haben, die er in der *Straskolonie* verwendet, insbesondere das Bild

von Bürokratie als technischem Apparat. In der Strafkolonie spielt Kafka auch deutlich auf das quasi-religiöse Bild an, das seinerzeit in Österreich und Deutschland von der Bürokratie propagiert wurde und das Alfred Weber später²¹ unter den Begriff "Staatsmetaphysik" subsumierte.

IV. SCHLUSS

Man muß also gar nicht auf Ähnlichkeiten in der Persönlichkeitsstruktur, die Vater-Sohn-Probleme und das problematische Verhältnis zum anderen Geschlecht eingehen, unter denen Kafka wie Weber litten; es ist auch nicht nötig, beider intensive Befassung mit Tolstoi und Nietzsche zu betonen oder Kafkas und Webers Erlebnis des 1. Weltkrieges herauszustellen, um die aufgezeigten Parallelen in der Auseinandersetzung mit Bürokratie als sozialem Phänomen sozusagen aus dem Zeitgeist heraus verständlich zu machen. Viel vordergründiger, aber empirisch natürlich auch außerordentlich viel schwerer nachweisbar sind die biographischen Beziehungen, für die wir genug Indizien haben, um es plausibel erscheinen zu lassen, daß die Webersche wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Moderne zumindest über Alfred Weber auch den Juristen Kafka beeinflußt haben dürfte.

Das aber setzt voraus, daß Kafka diese typisch moderne Erfahrung existentiell machte. Ohne die Würdigung seines bürokratischen Berufslebens und der Bruchstellen der k.u.k. Bürokratie im Übergang von patrimonialer zu legal-rationaler Herrschaft dürfte es m. E. außerordentlich schwer sein zu erkennen,

- wie Kafka zwischen bürokratischer Binnenperspektive des Beamten und Außenansicht des Klienten wechselt, wie er das Paradoxon mit Max Weber thematisiert, daß formal-rationale Systeme substantiell irrational sein können,
- und wie er zu einem historischen Verständnis seiner Existenz in der bürokratisierten Welt gelangt.

1 Vgl. Max *Weber*, *Wirtschaft und Gesellschaft*, 5. Aufl., Tübingen 1976, S. 124ff.; 551-579.

2 Seitenbelege hier und im folgenden nach der Fischer Taschenbuch-Ausgabe von "Der Prozeß" (1958) und "Das Schloß" (1968).

3 Vgl. Ernst *Fischer*, Franz Kafka. In: *Sinn und Form* 14 (1962), S. 497-553.

4 Max *Brod*, Franz Kafka. Eine Biographie, Frankfurt a.M. 1962, S. 204.

5 Vgl. Efim *Etkind*, Franz Kafka in sowjetischer Sicht. In: Claude *David* (Hrsg.), *Kafka. Themen und Probleme*, Göttingen 1978, S. 229-237.

6 Franz *Kafka*. *Amtliche Schriften*, hrsg. von Klaus *Hermsdorf*, Berlin 1984.

- 7 Vgl. Andrew *Weeks*, Class Conflict in Das Schloß: The Struggle for a Dienstpragmatik. In: Monatshefte Vol. 73 (1981), S. 35-50.
- 8 Hartmut *Binder*, Franz Kafka. Leben und Persönlichkeit, Stuttgart 1983, S. 244ff.
- 9 *Ders.* (Hrsg.), Kafka-Handbuch, Bd. II: Das Werk und seine Wirkung, Stuttgart 1979, S. 354f.
- 10 Vgl. Horst *Albach*, Zum Bild des Kaufmanns bei Kafka. In: Deutschunterricht 20 (1968), S. 52-60.
- 11 Vgl. Hans-Ulrich *Derlien*, Die selektive Interpretation der Weberschen Bürokratiethorie in der Organisations- und Verwaltungslehre. In: Verwaltungsarchiv (1989), S. 319-329.
- 12 *Fischer*, Franz Kafka, S. 544.
- 13 In: Schriften des Vereins für Socialpolitik 132 (1910), S. 284.
- 14 Hartmut *Binder*, Kafka in neuer Sicht. Mimik, Gestik und Personengefüge als Darstellungsformen des Autobiographischen, Stuttgart 1976, S. 412.
- 15 Vgl. Thomas *Anz*, "Jemand mußte Otto G. verleumdet haben....". Kafka, Werfel, Otto Groß und eine "psychiatrische Geschichte". In: Akzente 31 (1984), S. 184-191.
- 16 Vgl. Walter *Müller-Seidel*, Die Deportation des Menschen. Kafkas Erzählung "In der Strafkolonie" im europäischen Kontext, Stuttgart 1986.
- 17 Vgl. Martin *Green*, The von Richthofen Sisters, The Triumphant and the Tragic Modes of Love, New York 1974.
- 18 Vgl. Klaus *Wagenbach*, Franz Kafka. Eine Biographie seiner Jugend 1883-1912, Bern 1958.
- 19 Vgl. Astrid *Lange-Kirchheim*, Franz Kafka: "In der Strafkolonie" und Alfred Weber: "Der Beamte". In: Germanisch-Romanische Monatsschrift 27 (1977), S. 202-221; *dies.*, Alfred Weber und Franz Kafka. In: Eberhard *Demm*, Alfred Weber als Politiker und Gelehrter: Die Referate des 1. Alfred Weber-Kongresses in Heidelberg, 28.-29. Oktober 1984, Stuttgart 1986, S. 113-149.
- 20 Alfred *Weber*, Der Beamte. In: Die Neue Rundschau 21 (1910), S. 1321-1339.
- 21 Vgl. *ders.*, Staatsmetaphysik und Wirklichkeit. In: Merkur Vol. 4 (1950), S. 481-495.